

Predigtreihe zum Thema: „Das Wesen der reformierten Kirche“

„Ihr werdet meine Zeugen sein –
zum protestantischen Profil der Kirche.“

Kirchgemeinde Zwingli Schaffhausen (09./16./23. Sept 2018)



Ihr werdet meine Zeugen sein – zum protestantischen Profil der Kirche» - so lautet das Motto des heutigen Gottesdienstes, der den Auftakt bildet zu einer dreiteiligen Predigtreihe «Das Wesen der reformierten Kirche», die mit dem heutigen Sonntag ihren Anfang nimmt.

Im Mittelpunkt von Teil 2 steht am kommenden Sonntag, dem eidg. Dank- Buss und Betttag die Frage: "Stellt euch nicht dieser Welt gleich - herausgeforderte Kirche." Bevor es dann abschliessend geht um die Fragestellung: "Geist - begabt" Von den Möglichkeiten, Kirchgemeinde zu sein.

Und was zunächst so theologisch abstrakt klingt, bekommt spätestens dann ein Gesicht, wenn wir daran denken, dass ab dem Sommer des nächsten Jahres die Pfarrstelle um 25% reduziert wird. Dann geht es um die Frage: Was ist denn das Wesen der reformierten Kirche? Was braucht es, um Kirche zu sein? Von welchen Personen ist ein Gemeindeleben abhängig? Welche Aufgabe kommt den einzelnen Kirchgemeindegliedern zu?

Bei all den Sorgen und Ängsten, die ja auch schon beim Gemeindetag genannt worden waren, liegt in jeder Krise auch eine Chance. Die Chance, etwas blühen zu sehen, was bislang vielleicht nicht blühen durfte; etwas, wachsen zu sehen, was bisher noch keinen Raum der Entfaltung hatte. Also: heute Morgen nun der erste Teil: "Ihr werdet meine Zeugen sein - zum protestantischen Profil der Kirche."

Predigt

Liebe Gemeinde,

Mit der Kirche ist es wie mit der Politik: wo es sie gibt, gibt es auch immer einen Grund zum Klagen. Das ist kein besonderes Kennzeichen unserer Zeit, sondern liegt im Wesen der Kirche, die eben keine vollkommene göttliche Einrichtung ist, sondern immer auch eine zutiefst menschliche Angelegenheit darstellt. Und da, wo es um Menschendinge, um menschliche Angelegenheiten geht, ist es immer verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig. Da sind wir nie fertig, sondern immer nur auf dem Weg. Das wussten bereits die Reformatoren, indem sie feststellten, dass die Reformation nicht nur ein einmaliges Grossreinemachen in der Kirche ist, sondern dass die Reformation einen immer wieder neu und weiter zu vollziehenden Prozess darstellt. Da gilt es immer wieder Staub zu wischen und den Dreck, der sich angesammelt hat, herauszufegen. Da darf auch immer wieder gelüftet werden, damit der Pfingstgeist neuen Schwung in den alten Laden bringt.

Es gehört zum Wesen der Kirche, dass sie sich immer wieder reformiert, weil sie sich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen hat, weil gesellschaftliche Voraussetzungen sich ändern, weil Veränderung

ein Zeichen von Lebendigkeit ist. Stillstand – und dies gilt sowohl für unser Leben wie für das Leben in der Kirche – Stillstand ist letztlich ein Zeichen der Erstarrung, heisst letztendlich Tod-Sein.

Doch – und dies mag heute unsere erste Frage sein – wer oder was ist eigentlich Kirche? Dem französischen König Ludwig XIV. wird der folgende Satz nachgesagt: «L`état c`est moi!» Also: «Der Staat bin ich» und dieser Satz beschreibt den Absolutheitsanspruch des Königs. Nun egal, ob er diesen Satz gesagt hat oder nicht: ihr werdet mir zustimmen, dass dieser Satz so auf die Kirche nicht übertragbar ist. Würde ich sagen: «Die Kirche bin ich!», würden mich manche für grössenwahnsinnig halten oder fragen, ob mir die hohen Temperaturen des Sommers nicht gut bekommen sind, ob ich einen kleinen Dachschaden zurückbehalten habe. Wer oder was ist also Kirche? In gleicher Weise vorsichtig zu sein haben wir mit solchen Sätzen: Die Kirche sind wir. Denn wer ist denn dieses «Wir»? Wenn andere Menschen über die Trägheit der Kirche schimpfen, meinen sie dann unsere Trägheit? Und wenn andere behaupten, die Kirche habe nichts mehr zu sagen, meinen sie dann unsere Sprachlosigkeit?

Daneben hat es andere Fragen zu dem Satz «Die Kirche sind wir!»: Sind es die Menschen, die numerisch dazu gehören? Also auch die vielen Karteileichen, die Personen, die nie auftauchen oder nur auftauchen, um zu klagen und zu meckern? Und doch eben dabei sind, weil sie regelmässig ihre Kirchensteuern zahlen und noch nicht ausgetreten sind. Sich zur Kirche dazugehörig fühlen. Also durchaus in einem ganz, ganz guten Sinne die alte Volkskirche, die wir vielleicht dann so zu kennzeichnen haben, dass sie nicht mehr die Kirche des Volkes ist, weil viel zu viele Menschen dieser Volkskirche den Rücken gekehrt haben? Oder weil die gesellschaftlichen Verhältnisse sich so gekehrt und verändert haben, dass nur noch eine Minderheit der Gesellschaft dieser Volkskirche angehört? Daraus folgert eine weitere Frage: wenn es denn schon die Volkskirche nicht mehr gibt, kann dann diese Kirche nicht die Kirche für das Volk sein und in dieser Funktion die wesentlichen Aufgaben der Kirche wahrnehmen. Kirche für das Volk als Volkskirche!

Nicht nur vielleicht, sondern bestimmt haben wir uns in der Tat von der alten Vorstellung von einer Volkskirche zu lösen, wo die Mehrheit des Volkes Kirchenglieder sind. Vielmehr haben wir an der Stelle Kirche neu zu definieren als eine Minderheitenkirche, die aber das ganze Volk im Blick hat mit seinen ganz unterschiedlichen Interessen und Anliegen. Kirche mitten in diesem bunten Volk und darum Kirche für das Volk! Und was wäre dann das protestantische, das reformierte Profil einer solchen Kirche?

Zunächst doch einmal dies: Reformierte Kirche ist Kirche in der Welt. Oder anders gesagt: Reformierte Kirche ist weltliche Kirche. Das hört sich so selbstverständlich an, aber damit ist ja nicht nur gemeint, dass die Kirche weder im Himmel lebt noch als Himmel auf der Erde auftritt. Und damit ist auch nicht gemeint, dass Pfarrpersonen oder die anderen Mitglieder der Kirche Engel sind – wie oft ist das Gegenteil der Fall - oder irgendwelche anderen höheren Wesen. Und wir wissen auch darum, dass Kirchenleitungen zutiefst menschliche Interessen kennen und haben. Auch haben die Pfarrpersonen, auch wenn dies manchmal so angenommen wird, keinen direkten Draht zum Himmel und im Protestantismus kennen wir auch keine Personen, denen eine besondere Verehrung entgegengebracht werden müsste, weil sie von der Kirche irgendwann einmal heilig- oder seliggesprochen wurden.

So gesehen sind die Menschen, die in der Kirche leben wie auch all die anderen Dinge, die zur Kirche gehören, wie Gebäude und Glocken, Sitzbänke und Garderobenständer durch und durch weltlich. Was jetzt so ganz lapidar klingt, birgt doch in sich eine andere tiefe Weisheit: die Kirche ist Teil dieser Welt, sie lebt mit-tendrin. Und darum versteht Kirche sich nicht als ein Gegenüber zur Welt, sondern Kirche versteht sich ganz und gar aus dem Gegenüber zu Gott. Das Gegenüber zur Kirche ist nicht die Welt, sondern Gott und ausschliesslich ER. Und die Kirche in der Welt weiss, dass sie im Gegenüber zu Gott immer auch eine fehlbare und angefochtene Kirche ist, die keinen Grund hat, sich zu brüsten, sie sei besser als die Welt. Die Kirche ist kein Stück Himmel, sondern ein Teil unserer Welt – und jetzt aber genauer: der Teil unserer Welt, der weiss, dass Gott weder gewusst noch bewiesen noch zwingend geleugnet und widerlegt, sondern allein

mit allen Zweifeln und Hoffnungen geglaubt werden kann. Die Kirche ist der Ort in der Welt, wo Menschen an Gott glauben, der diese Welt zu seinem Gegenüber geschaffen hat. Die Kirche in der Welt lebt in diesem Gegenüber zu Gott!

Nun kommt ein zweites hinzu: es könnte eine wesentliche Aufgabe der Kirche sein und werden, der Welt zu mehr Weltlichkeit zu verhelfen, ihr also deutlich zu machen, dass sie in der Gefahr steht, sich selbst zu erhöhen. Ihr deutlich zu machen, dass auch sie im Gegenüber zu Gott lebt, um als Welt nicht einen religiösen Anstrich zu bekommen, um als Welt nicht die religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. «Ihr werdet meine Zeugen sein» sagt Christus. Also Zeugnis, menschliches und weltliches Zeugnis ablegen für diesen Gott, der im Gegenüber zu dieser Welt lebt. Was meint dies?

Werfen wir einen Blick auf diese Welt, die sich so oft so nüchtern und rational gibt. Doch dies ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite finden wir Menschen, die auf einen hohen Sockel gestellt werden, um von dort besondere Verehrung zu bekommen. Da sind unzählige Stars, Idole, Sportler, Politiker, Künstler und auch Wissenschaftler – allesamt «Heilige» nach jedermanns Geschmack. Oft selbsternannt oder von den Fans heiliggesprochen, sie prägen für viele Menschen das Leben, stützen Hoffnungen, trösten in Verzagtheiten und begleiten ermutigend den Alltag in seiner oft so monotonen Alltäglichkeit. Ob in der Kirche oder ausserhalb der Kirche: es wird sich wohl kaum ein Mensch finden, der für sich selbst nicht ein oder zwei oder noch mehr «Heilige» benennen könnte, die in seinem Leben eine erhellende Rolle spielen oder gespielt haben.

Zum protestantischen Profil der Kirche gehört es, sich nicht vor diesen selbsternannten oder von anderen bestimmten «Heiligen» oder «Göttern» zu verbeugen. Das ist Götzendienst. Es gehört zum Wissen des Glaubens, dass die Götzen dieser Welt allesamt Nichtse sind, so sehr sie sich auch plustern und dicktun. Wie heisst es in Ps. 146 mit Blick auf die weltlichen Machthaber, die sich ja auch gerne dicktun: «Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Denn des Menschen Geist muss davon, und er muss wieder zu Erde werden; alsdann sind verloren alle seine Vorhaben.»

Die rechte Unterscheidung von Gott und Welt einerseits und Kirche und Welt andererseits und Kirche und Gott befreit den Menschen von dieser von Göttern und Dämonen beherrschten Welt. «Zur Freiheit hat euch Christus befreit» so sagt es Paulus. Wir haben diese weltlichen Götter – in welcher Form und Erscheinung auch immer - nicht nötig. Einer ist Gott! Und der ist Herr. Das langt!

Diese Aussage führt uns zum dritten Profil der reformierten Kirche, denn die Frage lautet: Wie kommen Menschen zu dieser Einsicht, zu diesem Glauben und zu dieser Erkenntnis, dass Gott der Herr ist. Und darum lautet das dritte Profil: Zum protestantischen Profil der Kirche gehört es, hörende Kirche zu sein, weil der Glaube aus dem Hören kommt.

Dass Menschen zu Gott finden, dass Menschen Glauben in sich wahrnehmen, dass Menschen sich von Gott rufen lassen, dass Menschen im Leben und im Sterben sich in der Hand Gottes geborgen wissen, ist das Ergebnis des Hörens auf das Wort Gottes. Der Apostel Paulus sagt im Römerbrief (Kap.10): «Den Herrn anrufen kann man nur, wenn man an ihn glaubt. An ihn glauben kann man nur, wenn man von ihm gehört hat. Von ihm hören kann man nur, wenn jemand da ist, der die Botschaft von ihm verkündet. Und die Botschaft kann nur verkündet werden, wenn jemand den Auftrag dazu bekommen hat. Genau das ist ja auch geschehen, denn es heisst in der Schrift: »Was für eine Freude ist es, die kommen zu sehen, die eine gute Nachricht bringen!«

Wenn der Glaube aus dem Hören kommt, dann bedeutet dies zunächst einmal mit Blick auf uns als Gemeinde und mit Blick auf den Gemeindeaufbau, dass dies nach protestantischen Selberverständnis nur möglich ist durch eine lebendige Kommunikation mit dem Wort Gottes, mit der Schrift. Mit der Bibellese. Mit dem Hören auf das Wort Gottes. Das Postulat «Allein die Schrift» gehört darum ja zu Recht zu den

Grunderkenntnissen der Reformation neben den anderen drei: Allein Christus, allein die Gnade und allein aus Glauben.

Dabei geht es um ein Einüben auf das Hören dieser Worte Gottes. Ein besonderes Hören verlangt das Werben Gottes um uns – leben wir doch oft mit von Gottes Wort entwöhnten Ohren und geschlossenen Herzen. Entwöhnten Ohren muss das Ohr geübt werden, und geschlossenen Herzen gilt es, das Herz zu öffnen – aus dem steinernen ein fleischernes Herz zu machen. Zu hüten haben wir uns freilich davor zu glauben, dass allein Pfarrpersonen für dieses Öffnen der Ohren und Herzen prädestiniert seien. Dies so anzunehmen ist für viele Gemeindeglieder sicherlich ein bequemer Weg, aber durch und durch nicht protestantisch. Durch und durch nicht reformiert, kennen wir doch den Grundsatz des «Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen». Oder eben den Grundsatz: Reformierte Kirche ist immer Basis-Kirche. Denn genau dies meint das allgemeine Priestertum der Gläubigen, das jede und jeder von uns die Fähigkeit besitzt, verschlossene Ohren und Herzen anderer Menschen für das Wort Gottes zu öffnen.

Das Priestertum aller Gläubigen verleiht jedem Gemeindeglied dieses ehrenvolle Amt. Von dieser besonderen Geistbegabung wird in der dritten Predigt noch zu reden sein, doch so viel sei jetzt schon gesagt: Der durch die Zuwendung Gottes zum aufrechtem Gang aufgerichtete Mensch, der seinen Buckel nicht vor den Götzen dieser Welt krümmt, sondern als freier Mensch für die Ehre Gottes in einer weltlichen Welt eintritt, findet genau hierin seine Bestimmung: Gott mit seinem Leben die Ehre zu geben und andere durch sein Leben zum Glauben an Gott zu verhelfen.

Reformierte Kirche ist Kirche mitten in der Welt und hofft doch, sich von den Götzen dieser Welt befreien zu können. Indem sie auf das Wort Gottes hört und es wahrnimmt, erkennt sie in aller Freiheit die wahre Grösse Gottes – eben als der Gott, der unser Leben in seinen Händen hält. Diese Botschaft in die Welt zu tragen, ist die Aufgabe eines jeden Christenmenschen. Amen.

«Stellt euch nicht dieser Welt gleich – herausgeforderte Kirche.»

Liebe Gemeinde, «Stellt euch nicht dieser Welt gleich – herausgeforderte Kirche» - so das Thema am heutigen Vormittag. Ich sehe vor allem zurzeit drei grosse Herausforderungen, denen wir uns als Kirche zu stellen haben:

1. Kirche als Hüterin des Friedens und als Mahnerin zum Frieden;
2. Kirche als Bewahrerin von Glaubensgut
3. Kirche als Oase des eigenen Glaubens.

Werfen wir einen Blick auf den ersten Aspekt: Kirche als Hüterin des Friedens und als Mahnerin zum Frieden. Wir alle wissen, dass die Geschichte der Kirche durchaus eine blutdurchtränkte ist. Wir wissen auch, dass im Namen der Religionen bis auf den heutigen Tag immer wieder Kriege geführt werden. Doch gerade weil wir um dieses wissen, gerade weil wir auch um die Schuld in unserer Vergangenheit wissen, stehen wir umso mehr in der Pflicht, uns für den Frieden einzusetzen, wo immer er in Gefahr steht, verletzt zu werden oder wo immer der Frieden mit Füßen getreten wird. «Herr, erbarm, erbarme dich/ deiner blutbefleckten Erde;/ unsre Seele sehnet sich,/ dass du sprichst ein neues «Werde!»./ Send uns Kraft und Zuversicht,/ die der Waffen Joch zerbricht.» So haben wir es gerade gesungen und dieses «Werde» darf bei uns anfangen und Gestalt annehmen: in meinem persönlichen Leben, im Leben der Familie, im Zusammenleben der Generationen, im Leben innerhalb des Quartiers und im Leben der Gesellschaft wie auch dort, wo wir auch im Interesse der Menschen weltweit Verantwortung für den Frieden übernehmen können. Zurzeit erleben wir auch hier vor Ort eine Diskussion um Rüstungsexporte, ausgelöst durch wahrscheinliche Waffenlieferungen aus der Schweiz an die Terrorgruppe Islamischer Staat in Syrien.

Die Industrie, die Wirtschaft lebt vom Verkauf und der Wohlstand eines Landes findet seinen Grund oft darin, dass exportiert wird, dass eben auch Waren wie Waffen und Handgranaten, Militärhubschrauber und Munition nicht mehr nur für den eigenen Bedarf, sondern für die Krisen- und Kriegsgebiete produziert werden. Das Schweizer Stimmvolk wird, sofern es dazu kommt, in einer Abstimmung darüber entscheiden



können, ob der Nationalbank, Stiftungen und Pensionskassen verboten wird, in Unternehmen zu investieren, die Kriegsmaterial produzieren. Da hat man als Stimmvolk Gelegenheit, Farbe zu bekennen und zumindest sich zu fragen und sich darüber klar zu werden, worauf auch mein Wohlstand sich gründet.

Und vielleicht auch dem Bundesrat zu zeigen, dass man als Christinnen und Christen in diesem Land nicht gewillt ist, Kriegsmaterial in Krisengebiete zu liefern, weil die Argumentation des

Bundesrats nicht überzeugt. Der möchte solche Lieferungen zulassen, sofern kein Grund zur Annahme besteht, dass das Kriegsmaterial zur Verwendung kommt. Die Argumentation lässt sich auch umkehren: Der, der zulässt, dass Waffen oder anderes Kriegsmaterial in Krisengebieten geliefert werden, macht sich schuldig. In der Regel an der Zivilgesellschaft, die diesen Waffen ausgeliefert ist.

Wir als Christen dürfen uns leiten lassen von der Vision des Propheten Micha (Kap. 2), der im Namen Gottes das Folgende seinem Volk und der ganzen Menschheit sagen darf:

«Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, feststehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Menschen werden herzulaufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, ... Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Völkern. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen.»

Kirche hat einzustehen für den Frieden, für den Frieden weltweit wie für den Frieden in der Gesellschaft: im Zusammenleben der unterschiedlichsten Nationen, Kulturen und Religionen im Quartier oder in einer Stadt. Dort, wo eine Gesellschaft geprägt ist durch Aufwiegelei und Hass, hat sie die Aufgabe, den Frieden einzuklagen und anzumahnen. Ich sage dies auch sehr bewusst vor dem Hintergrund der Ereignisse in Deutschland, sowohl im Osten wie auch im Westen, wo Parteien und politische Gruppierungen Hass schüren und anderen Menschen mit Verachtung begegnen. Wir als Christen haben ein anderes Menschenbild: statt auf Verachtung setzen wir auf Achtung; statt Zwietracht auf Versöhnung; statt Ablehnung auf Annahme. Friedensboten dürfen wir sein!

Liebe Gemeinde, zünd in uns dein Feuer an, dass die Herzen gläubig brennen. Diese Liedstrophe führt uns zu den anderen beiden Herausforderungen, vor denen wir als Kirche und als Kirchgemeinden stehen. Zum einen die Kirche als Bewahrerin von Glaubensgut und zum anderen die Kirche als Oase des eigenen Glaubens.

Wir leben in einer Zeit des tiefen Umbruchs. Wir erleben eine Völkerwanderung von Afrika nach Europa. Wir erleben die globalisierte Welt: eine Woche oder zwei Wochen Ferien in Thailand oder Australien; Kleidung aus Bangkok und Indien; Spielzeug, Fotoapparate und Handys aus China; Strafzölle aus Amerika (dies ist ein anderes Thema); Rindfleisch für die Hamburger aus Argentinien und Brasilien und vieles mehr. Die globalisierte Welt schenkt uns zudem eine Vielfalt an Nationen, Kulturen und Religionen, die uns manchmal Angst machen und Sorge bereiten. Andere Werte und Wertmassstäbe tun sich auf.

An dieser Stelle ist Kirche herausgefordert einzustehen für die Werte, die das so genannte christliche Abendland tief geprägt haben. Und diese Werte hängen mit unserem Glauben zusammen. Haben wir die in der Lesung gehörten Worte aus dem Römerbrief des Paulus noch in den Ohren. Sie stehen für dieses Glaubensgut. Zur Erinnerung eine kleine Auswahl:

«Die Liebe soll echt sein... Verabscheut das Böse, haltet euch unbeirrbar an das Gute. Lasst im Umgang miteinander Herzlichkeit und geschwisterliche Liebe zum Ausdruck kommen. ... Macht es euch zur Aufgabe, gastfreundlich zu sein. Segnet die, die euch verfolgen; segnet sie, verflucht sie nicht. Freut euch mit denen, die sich freuen; weint mit denen, die weinen. ... Seid nicht überheblich, sondern sucht die Gemeinschaft mit denen, die unscheinbar und unbedeutend sind. ... Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Bemüht euch um ein vorbildliches Verhalten gegenüber jedermann. Wenn es möglich ist und soweit es an euch liegt, lebt mit allen Menschen in Frieden.»

Natürlich ist die Diskrepanz zwischen Lehre und Leben unübersehbar, denn wem unter uns gelingt es, die Menschen zu segnen, die uns verfluchen; oder wer lebt den Grundsatz, Böses nicht mit Bösem zu vergelten und wer lebt schon immer mit der gebotenen Herzlichkeit. Anspruch und Wirklichkeit klaffen wie oft auseinander, aber dies darf kein Grund sein, auf den Anspruch zu verzichten. Und diese Werte prägen unser Leben hier in Europa. Diese Werte gilt es einzubringen in das Gespräch, in den Dialog mit anderen Menschen aus anderen Nationen, Kulturen und Religionen. Es ist Glaubens- und Wertegut, das wir gerne weitergeben dürfen!

Aber eins setzt ein solches Gespräch eben voraus: dass ich mir über meine Wurzeln bewusst bin, dass ich den Wert meiner Wurzeln erkenne und wahrnehme und auch für diese Werte geradestehen kann und geradestehen möchte. Also heraus aus dem Sofa der Gleichgültigkeit und hinein in einen lebendigen Dialog.

Sich der eigenen Wurzeln bewusst sein, seinen Glaubensgrund erkennen und kennen lässt dann auch wieder ganz bewusst die Kirchengemeinde und den kirchlichen Ort die Oase des eigenen Glaubens werden und immer wieder neu werden. Die Kirche ist eine Oase. Die Oase meines Glaubens, wie auch immer dieser aussieht: jede Glaubensgeschichte hat hier ihren Platz. Jede Glaubensgeschichte mit Höhen und Tiefen, mit Zweifeln und Hoffnungen, mit Verstrickungen und Einbahnstrassen, mit Um- oder auch Irrwegen. Jede Glaubensgeschichte hat hier ihren Platz, weil wir Menschen mit unserem Glauben nie fertig sind. Der Glaube ist immer im Werden und nie im Sein. Nie fertig.

Im Gegensatz zur Welt, im Gegenüber zum Alltag, wo immer nach Leistung und Vermögen gefragt wird, wo Schnelllebigkeit, Stress und Hetze an der Tagesordnung sind, darf ich hier vor Gott einfach Mensch sein. So sein, wie Gott mich gewollt und ins Leben gerufen hat. Einfach nur sein. Ohne Leistung erbringen zu müssen. Ohne irgendetwas vorzuweisen an Guttaten. Die Kirche richtig verstanden ist ein wunderbarer Ort: ein Ort der Gleichheit unter den Menschen, eine Oase, wo ich mitten im Alltag zur Ruhe kommen kann; eine Quelle, aus der ich umsonst trinken darf.

Und die Herausforderung an uns als Kirchengemeinde besteht immer wieder neu darin, die Kirchentüren offen zu halten für jeden, der kommen mag. Wer zur Kirche kommt und verschlossene Türen vorfindet; wer in den Gottesdienst kommt und das Gefühl hat, hier ist eine verschworene Gemeinschaft, die keinen Platz für einen anderen hat; wer zu einer Gruppenstunde zum Schnuppern kommt und das Gefühl hat, von oben

bis unten bewertet zu werden, der kommt nicht wieder. Dem schlagen wir, die wir drinnen sitzen, die Tür vor der Nase zu.

Offen sein, neugierig bleiben für andere, sensibel im Umgang mit anderen ist das Kennzeichen von Kirche und zugleich eine Herausforderung an uns, damit meine Kirche auch für den anderen eine Oase im Alltag und im Sonntag sein kann.

«Stellt euch nicht dieser Welt gleich – herausgeforderte Kirche». An diesen drei Beispielen habe ich versucht aufzuzeichnen, wo die Herausforderungen für heute liegen. Sicher gibt es noch andere wie die Bewahrung der Schöpfung – eine Herausforderung, die uns alle nicht gleichgültig sein kann und die in gleicher Weise auf der Tagesordnung steht, ist doch diese Erde uns nur geliehen von denen, die nach uns sind. Doch diese drei genannten Herausforderungen mögen für den heutigen Vormittag reichen. Amen.

«Geist - begabt. Von den Möglichkeiten, Kirchgemeinde zu sein.»

Liebe Gemeinde, wenn wir vorne auf das Gottesdienstprogramm schauen, wird sich der eine oder andere gefragt haben: Was bitte schön soll diese Ansammlung von Pinseln auf dem Gottesdienstprogramm darstellen? Was hat diese Ansammlung mit dem Thema Kirche zu tun? Mit der Fragestellung: Geist-begabt?



stellen? Was hat diese Ansammlung mit dem Thema Kirche zu tun? Mit der Fragestellung: Geist-begabt?

Nun, wir sehen sehr unterschiedliche Pinsel: dickere und dünnere, mal mehr, mal weniger Farben – aber jeder Pinsel mit Gebrauchsspuren. Jeder Pinsel mit Spuren der Vergangenheit. Jeder Pinsel eine Individualität. Ein Einzelstück! Unverwechselbar und einmalig.

Das Gegenüber zu diesem Bild wäre das Bild eines Einfaltspinsels. Wir wissen um die Bedeutung eines Einfaltspinsels: ein Einfaltspinsel ist umgangssprachlich ein Depp oder Dummkopf, ein Narr oder ein Tölpel, ein Trottel. Halt ein einfältiger Mensch. Ein bisschen ideenlos, ein bisschen schlicht! Ohne Fantasie und Ausstrahlung. Man macht sich ein wenig lustig über ihn!

Ihr alle – ein jeder und eine jede Einzelne unter uns – seid anders. Kein Einfaltspinsel, sondern ein Pinsel mit Charakter. Ein Individuum. Theologisch gesprochen: ein Mensch mit besonderen Geistbegabungen ausgezeichnet. Nicht von irgendwem ausgezeichnet, sondern von Gott geistbegabt! Von ihm. Diese Auszeichnung können wir uns nicht verdienen, sie ist da, sie ist uns geschenkt. Von ihm! Manchmal existiert sie ein wenig verborgen, manchmal ist sie ein wenig verschüttet. Manchmal verstecken wir diese Auszeichnung. Manchmal vergessen wir sie auch: aber wie auch immer – sie ist da. Sie lebt in uns. Weil diese Geistbegabung von ihm kommt. Und nun kommt es darauf an, ob wir diese Geist-Begabungen ins Spiel bringen. Zum Wohl der Kirchgemeinde einsetzen und einsetzen wollen. Denn genau darum geht es am heutigen Vormittag. Und darum wird es dann auch im nächsten Jahr gehen, wenn Ihr als Gemeindeglieder in die Verantwortung gerufen seid, weil 25% Pfarrstelle wegfällt und wenn diese Kirchgemeinde weiterhin mit viel Profil in Schaffhausen existieren will. Ich nehme an, dass all die, die heute Morgen sich hier versammelt haben, daran gelegen ist, dass diese Kirchgemeinde weiterhin in dieser Buntheit und Vielfalt lebt.

Und darum geht unser Blick noch einmal zurück zu dem Bild auf dem Gottesdienstprogramm: wir sind keine Einfaltspinsel, sondern jeder und jede von uns ist so ein bunter Pinsel, der dazu beitragen kann, Farbe in das Leben der Kirchgemeinde zu bringen.

Also: beginnen wir ein Bild zu malen mit den Geistbegabungen, die uns geschenkt sind und wir greifen noch einmal die Worte aus dem Römerbrief auf, weil sie wie eine Wegleitung für uns sein können.

Von den verschiedenen Gaben ist da die Rede gewesen. Von den verschiedenen Gaben, die auf unterschiedliche Personen verteilt waren. Eine Kirchgemeinde ist keine Ein-Mann-Show oder Zwei-Mann-Show, sondern je mehr Menschen ihre Fähigkeiten zum Wohl der Kirchgemeinde einsetzen, umso lebendiger wird sie. Umso glaubwürdiger. Umso sichtbarer wird das gelebte Priestertum aller Gläubigen, dem wir seit der Reformationszeit verpflichtet sind. Also: was hatte der Apostel Paulus geschrieben?

„Genauso sind wir alle – wie viele und wie unterschiedlich wir auch sein mögen – durch unsere Verbindung mit Christus *ein* Leib, und wie die Glieder unseres Körpers sind wir einer auf den anderen angewiesen.“

Dieses Bild kennen wir vom Apostel. Er benutzt es auch im Brief an die Gemeinde in Korinth. Dort führt er das Bild noch weiter aus, indem er die einzelnen Körperteile aufzählt und deutlich zu machen versucht, dass nur durch das Miteinander der verschiedenen Körperteile ein sinnvolles Ganzes entsteht (1. Kor 12).

„Wenn der Fuß behaupten würde: »Weil ich nicht die Hand bin, gehöre ich nicht zum Körper!«, würde er trotzdem nicht aufhören, ein Teil des Körpers zu sein. ¹⁶ Und wenn das Ohr behaupten würde: »Weil ich nicht das Auge bin, gehöre ich nicht zum Körper!«, würde es trotzdem nicht aufhören, ein Teil des Körpers zu sein. ¹⁷ Wenn der ganze Körper nur aus Augen bestünde, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur aus Ohren bestünde, wo bliebe der Geruchssinn? ¹⁸ Tatsache jedoch ist, dass Gott, entsprechend seinem Plan, jedem einzelnen Teil eine besondere Aufgabe innerhalb des Ganzen zugewiesen hat. ¹⁹ Was wäre das schließlich für ein Körper, wenn alle Teile dieselbe Aufgabe hätten? ²⁰ Aber so ist es ja nicht. Es gibt einerseits viele verschiedene Teile und andererseits nur *einen* Körper.“

Nur zusammen sind wir etwas. Nur in der Gemeinschaft können wir sinnvoll am Reich Gottes bauen, nur gemeinsam sind wir Kirche und nur, wenn jeder und jede seinen und ihren Beitrag dazu beiträgt, sind wir Kirchgemeinde. So gesehen ist ja eine Kirchgemeinde etwas wahnsinnig Spannendes - eine Vielzahl von Individualisten mit dem Geist Gottes beschenkt und ausgezeichnet (umgangssprachlich sprechen wir von Dickschädeln) mit einem gemeinsamen Ziel: Reich Gottes hier auf Erden zu verwirklichen. Das verbindet uns über alle Unterschiede hinweg. Der Eine mag sich für fromm halten; die Andere für liberal; der Eine erlebt sein Leben als überaus zerrissen; die Andere geht scheinbar problemlos durch das Leben; der Glaube der Einen ist durchzogen von Zweifeln und der Andere scheint die Güte Gottes zu leben - nur in dieser Unterschiedlichkeit und Vielfalt sind wir Kirchgemeinde. Da gibt es kein besser oder schlechter, kein richtig oder falsch, kein oben oder unten – da steht allein der Gedanke der Gemeinsamkeit im Mittelpunkt! Für dieses gemeinsame Ziel, Kirchgemeinde zu leben und Reich Gottes zu bauen, hat es unter uns die unterschiedlichsten Begabungen, Geist-Begabungen, von Gott geschenkte Möglichkeiten:

„Denn die Gaben,“ so sagt es Paulus „die Gott uns in seiner Gnade geschenkt hat, sind verschieden. Wenn jemand die Gabe des prophetischen Redens hat, ist es seine Aufgabe, sie in Übereinstimmung mit dem Glauben zu gebrauchen.“ Ich lese da nicht, dass nur der Pfarrer oder die Pfarrerin die Gabe der prophetischen Rede hat, sondern es heisst ganz berufsneutral: wenn jemand diese Gabe besitzt. Jetzt gilt es doch in sich hineinzuhorchen und sich zu fragen: Habe ich dieses Talent? Kann ich mir vorstellen, in der Kirchgemeinde im Namen Gottes zu reden? Spüre ich, dass Gott mir zutraut, genau dies zu tun? In der Vollmacht Gottes in einer Kirchgemeinde zu reden?

„Wenn jemand die Gabe hat, einen praktischen Dienst auszuüben, soll er diese Gabe einsetzen.“ So Paulus weiter. Dies wird den meisten unter uns am besten gefallen. Was Praktisches, Hand anlegen, am Gemeindetag grillieren, den Hof wischen. Dazu kann aber auch gehören, was einige Mitarbeitende des Roten Kreuzes machen: Menschen zur Dialyse zu fahren oder andere Fahrten. Und vieles mehr. In der Fachsprache hat sich für diese Tätigkeiten in der letzten Zeit ein Begriff gebildet: Caring communities. Sorgende Gemeinschaften. Dh. Schauen, wo meine Nachbarin oder mein Nachbar Hilfe braucht und zur Hand gehen. Aufmerksam im Quartier leben und Hilfe anbieten. Und eben nicht aus Eigennutz, sondern zum Lobpreis Gottes. Zur Ehre Gottes.

„Wenn jemand die Gabe des Lehrens hat, ist es seine Aufgabe zu lehren.“ Bei den Älteren mögen Erinnerungen wach werden an die alte Sonntagsschule. Das waren ja in der Regel keine ausgebildeten Pädagoginnen und Pädagogen, die am Sonntag den Kindern biblische Geschichten erzählt haben, sondern allerhöchstens angelernte Kräfte. Aber Kräfte, die mit viel Phantasie und Herzblut, mit innerer Bereitschaft und tiefer Glaubensüberzeugung versucht haben, junge Menschen für die Bibel und für die biblischen Geschichten zu begeistern. Noch gibt es Kirchgemeinden, wo so etwas geschieht. Aber es braucht vor allem wieder die Bereitschaft von jungen Eltern, sich auf solche Angebote und Veranstaltungen einzulassen.

Manchmal hören wir als Pfarrerrinnen und Pfarrer den Satz: Unsere Kinder oder mein Kind soll später selber entscheiden, ob sie oder er zum kirchlichen Unterricht gehen möchte oder nicht! Eine Entscheidung treffen zugunsten oder gegen eine Sache kann nur der, der Inhalte kennengelernt hat. Und wenn ich als Kind keine Chance bekomme, Glaubensinhalte kennenzulernen, werde ich auch nie in die Lage versetzt werden, eine Entscheidung treffen zu können. Und am Ende steht – und dies merken wir doch als Kirchgemeinden zu genau – eine Gleichgültigkeit der Kirche gegenüber.

„Wenn jemand die Gabe der Seelsorge hat, soll er anderen seelsorgerlich helfen.“ So Paulus weiter. Auch die Seelsorge traut der Apostel Gemeindegliedern zu und ich denke, dass Ihr als Gemeindeglieder Euer Licht an dieser Stelle gar nicht unter den Scheffel zu stellen braucht. Wie viel Seelsorge geschieht denn im nachbarschaftlichen Gespräch - zwischen Tür und Angel, über den Gartenzaun hinweg. Seelsorge heisst ja nicht automatisch, ein therapeutisches, gar psychotherapeutisches Gespräch zu führen. Solche Gespräche sollten in der Tat ausgebildete Personen tun. Aber es gibt durchaus eine niederschwellige Seelsorge, zu der jedes Kirchgemeindeglied beauftragt ist. Das entscheidende Kriterium ist auch hier wie in vielen anderen Bereichen, mit welcher Aufmerksamkeit und Sensibilität ich in ein solches Gespräch gehe. Wenn ich die Antwort auf das Problem schon weiss, bevor es mir überhaupt gesagt worden ist, bin ich vielleicht nicht ganz so geeignet. Aber ich kenne in Zwingli genug Personen, denen die Gabe des stillen Zuhörens genauso geschenkt ist wie die Gabe, das Gehörte bei sich zu behalten und es nicht sofort auf der Strasse herumzuposaunen. Und auch hier kommt noch ein anderes Moment hinzu: auch solche Seelsorge geschieht nicht, damit ich mich brüsten kann, was für ein toller Kerl ich bin. Auch diese Seelsorge geschieht um das Wohl des anderen im Namen Gottes. Ich als jemand, der um die Seele des anderen besorgt ist, befehle das Gehörte den Händen Gottes. Zu meiner eigenen Entlastung und zum Wohl des Anderen.

«Wer andere materiell unterstützt, soll es uneigennützig tun. Wer für andere Verantwortung trägt, soll es nicht an der nötigen Hingabe fehlen lassen.»

Greifen wir noch einmal dieses Bild von der sorgenden Gemeinschaft auf, der so genannten caring community. Ein altes Sprichwort sagt: «Undank ist der Welten Lohn». Davon wird der eine oder andere ein Lied singen können, der seine Zeit und sein Knowhow einem anderen zur Verfügung stellt. Vielfach erwarten wir keinen Dank, weil es für uns in der Tat so etwas wie gelebte Nächstenliebe ist, aber wenn der Undank die Antwort ist, wird jeder müde und fragt sich, warum mache ich so etwas überhaupt?

Eine sorgende Gemeinschaft lebt also auch davon, dass der Empfänger der Hilfe diese Hilfe zu wertschätzen weiss. Und auch seine Angehörigen, die manchmal das grössere Problem sind. Wertschätzen heisst an der Stelle, Dankbarkeit zu zeigen und zu leben. Und in der Regel reicht das einfach gesprochene Wort: Danke! Ich danke dir, dass du mir Gutes tust! Da muss es keine Blumensträusse geben und keine stillen Geldgeschenke, einfach nur: Danke! Es ist gut, dass es dich für mich gibt!

«Wer sich um die kümmert, die in Not sind, soll es mit fröhlichem Herzen tun.» So beendet der Apostel diesen Abschnitt. Und ich gehe jetzt einfach einmal einen Schritt über Paulus hinaus: Das wünsche ich uns allen. Dass wir unser Leben mit einem fröhlichem Herzen gestalten und leben. Wir werden uns nicht freimachen können davon, dass es auch belastende und niederdrückende Erfahrungen und Erlebnisse gibt. Das gehört zu unserem Menschsein. Und wenn wir einen letzten Blick werfen auf das Bild vorne auf dem Gottesdienstprogramm, dann gilt doch auch dies für unser Leben: es ist unendlich bunt. Und ein fröhliches Herz mag manche Schatten überdecken.

Ihr hier in Zwingli – und so erlebe ich Euch - seid keine Einfaltspinsel. Es lebe die Vielfarbigkeit und die Buntheit in Zwingli. Ein gesegnetes Farbenspiel! Amen.